

STEFAN WALFORT

LEIDES LYRIK

PandorasBüchse.de

Inhalt

1. Chronik eines Schmerzes

Nach dem Schlag die Lippe platzt;
das Auge schwillt geschwind.
Der Schmerz erst mit Verzögerung
Verblüffung überwindet.
Ein nächster Schlag dem zweiten folgend
seinen Weg zur Nase findet.
Zornig rast das Ungetüm;
zu Boden sackt das kleine Kind.

Im Krankenhaus der Doktor fragt:
»Wie konnte das geschehen?«
Der Vater druckst; um Kopf und Kragen
sich zu winden wird er wagen:
»Sie hat die Treppe übersehen.
Sie rannte, um den Bus zu kriegen.
Die Stufen waren ihr spinnefeind.«
Der Vater lügt; die Balken biegen.
Davonzukommen gar er meint.

Der Doktor schluckt´s:
»Ich dachte schon,
Sie hätten sie geschlagen,
im Nacken Kippen ausgedrückt,
geboxt sie in den Magen.
Entschuldigung, die Fantasie,
sie treibt halt manchmal Blüten.
Vor allzu schnellen Trugschlüssen
der Mensch sollte sich hüten.«

In knapp zwölf Jahren mit einem Hieb
die Axt, sie saust geschwind.
Sie trennt geschickt vom Rumpf den Kopf;
ein Lebenslicht geht aus.
Von nun an eine Witwe lebt
im elterlichen Haus.
Sie hat´s gerade erst erfahren:
Zum Henker wurd´das große Kind.

Der Polizist fragt im Verhör:
»Wie konnte das geschehen?«
Die Tochter druckst; um Kopf und Kragen
sich zu winden wird sie wagen:
»Ich hab es leider nicht gesehen.
Vielleicht war er nicht nüchtern mehr.
Vielleicht ist´s Beil entglitten.
Er hat doch hoffentlich nicht sehr
im Anschluss noch gelitten?«

Der Polizist:
»Ich dachte schon,
Sie hätten ihn getötet,
den Schädel an die Wand gehängt,
die Augen ausgelötet.
Entschuldigung, die Fantasie,
sie treibt halt manchmal Blüten.
Vor allzu schnellen Trugschlüssen
der Mensch sollte sich hüten.«

2. Überproduziert

Bergeweise türmt sich Dreck
bis an die Himmelstür,
umzäunt, bewacht von Schießanlagen;
jeder weiß, wofür:

´s ist unser Müll,
´s ist unser Müll,
nur unser Müll allein.
Die Finger weg!
´s ist unser Müll,
hört man uns manisch schrei´n

Höher muss er.
Höher muss er.
Unser Turm stürzt noch nicht ein.
Folglich muss es weiter gehen;
vielleicht wird’s dann bald so weit sein.
Behände dürfen andere sägen
an dem Ast, auf dem wir sitzen,
unser Türmlein höher schmieden.
Warum sollen wir selber schwitzen?

Egal, ob Müll-, ob Leichenberge
– irgend etwas wird uns tragen.
Schließlich sind wir es uns wert,
dass wir hoch in Lüfte ragen.
Von hier oben sehen die kleinen Leute so armselig aus.
Zum Glück sind wir in Sicherheit,
so nah der Sonn und Gottes Haus.

Und sollte eines Tages unter uns der Boden beben,
Gott weint uns keine Träne nach,
auch denen nicht,
die unten leben.

3. Ambivalenz

Der Misanthrop,
der Menschen liebt,
der überwindet sich.

Wie macht er das?
Durch Suizid?

Nein, nein,
er liebt die Menschen,
doch nur gelegentlich.

4. Kunst darf

an niederste Instinkte appellieren,
den Herrschenden in die Hintern kriechen,
mal was Neues ausprobieren,
nach Kotze und nach Scheiße riechen,

zur sachlichen Kritik anregen,
Wut und Zorn entfachen,
Groll gegen Kritiker hegen;
Kunst darf hysterisch lachen,

sich mit fremden Federn schmücken,
Grenzen neu ausloten,

den Menschen in die Seelen blicken,
Andersdenkende ausbooten,

verzweifelt um sich schlagen,
als Amoklauf auftreten;
Gewagtes darf Kunst wagen,
zum allmächt´gen Schöpfer beten,

Menschen in Schubladen stecken,
sich in Kostüme hüllen,
Abscheu im Betrachter wecken;
Leere darf sie füllen.

Sie darf Menschen zum Kochen bringen,
von Klischees befrei´n.
Sie darf skurril Verstand auswringen.
Sie darf auch einfach Kunst sein.

5. Zerrbild?

Und ich träumte,
mich besuchte ein Schmetterling,
bereit meine Tränen zu trocknen.
Geschickt trug er ein Taschentuch
geschlungen um seine Flügelchen
für mich.

Kübelweise heult ich hinein
Rotz und Wasser und Hass.
Menschen hätt man ersaufen können
von Hamburg bis nach Wien darin.

Wünschte ich mir nichts sehnlicher doch
als schon damals verfault zu sein
im Leib,
in der Gebärmutter einer Frau
– halb Mensch, halb Esel,
die Mutter sich nannte.

Und Freund Schmetterling sprach
eine Warnung ganz leis,
die wie fröhliche Botschaft erst klang:
»Einst wird es keine Menschen mehr geben;
nur Falter die Welt dann bevölkern.
Nur du wirst keiner von ihnen sein.«

6. Baumelndes Leben I

Anonymer Verkehr
Das Plätschern der Dusche haftet im Ohr
Bitterer Geschmack
So bitter der einst
vom Schöpfer vergiftete Samen
sowie das von nun an
nur noch am seidenen Faden baumelnde Leben.
Der Kotau vor der Forschung
vergebens

Noch längst ist die nicht so weit
die Folgen unüberlegten Handelns
umfassend einzudämmen
Dabei war es schon einmal
besser

gewesen

7. Die rasierte Republik

Erhaben, stolz und drohend, dem Damoklesschwerte gleich
– der Republik Rasiermesser regiert jetzt unser Reich.
Seit es in unsere Mitte kam,
wir alle fühlen uns wohlig warm,
befreit vom Joch der Königs Hand
und gleich und brüderlich im Land.

Oh reinigende Kraft der Klinge,
wasch sie für alle Zeit hinfort,
die gar graus´gen, üblen Dinge,
die bedrohen diesen Ort.
Vergoss´nes Blut trägt sicherlich
den Keim der Hoffnung auf die Erde.

Auf dass frei, gleich und brüderlich
die ganze Erd rasieret werde.

8. Abschiedsaphorismus

Genieße den Zug,
denn es ist der letzte,
der dich überfährt.

9. Der Maske beraubt (Alzheimer heißt Anarchie)

Früher war ich Erbsenzähler.
Heute bin ich abgeschminkt.
Mich kümmerten Konventionen;
Tischmanieren waren wichtig.

Heut bin ich der Narr,
der aus der Blumenvase trinkt
und völlig aus der Haut fährt,
wenn das Personal entgegnet,
so und so sei was nicht richtig.

Mein Job war auf dem Ordnungsamt,
denn Ordnung war das A und O.
Viel ist davon nicht übrig mehr:
Jetzt toben die Gefühle.
Verwaltet hatt ich Bußgelder
für wildes Pinkeln statt ins Klo.
Kann ich den Harn nicht halten,
pinkle ich heut in die Spüle.

Der Schlips saß immer akkurat.
Heut trag ich den Pullunder
verdreckt, den Schlüpfer auf dem Kopf,
an Hand und Fuß drei Uhren.

Ich verabscheue Pflege,
schlag deshalb gern zu.
Der Zahn der Zeit hinterlässt nun mal Spuren.
Erwarte von mir keine Wunder.
Bitte! Erwarte von mir keine Wunder.

10. Baumelndes Leben II

Auch in sternenklarer Nacht
riecht Holz
wie am Tage

vielleicht gar intensiver
vielleicht wegen
geschärfter Wahrnehmung
Hypervigilanz

Kein ablenkendes Gezwitscher
Kein lärmendes Gekicher
Keine Störenfriede mit Hunden
Keine Liebenden
die die Gegend erkunden

Dem Ast ist egal
wie er duftet
Hauptsache stabil
um unter dem Gewicht
des verzweifelten Geistes
nicht zu zerbersten

11. In dubio pro

Geopfert auf dem Altar geölter Blitze
benötigen wir noch viel mehr Schnelligkeit,
denn Zeit ist Geld,
und Geld ist Gott,
und Gott ist Freude und Nachhaltigkeit.

Im Zweifel keinem Angeklagten,
der Wirtschaft nur gilt unsre Huld.
Ihr Jungen, Alten, Hochbetagten,
Besitz tilgt wahrlich jede Schuld.

Neigt euer Haupt vorm Kalb aus Gold.

Es wird euch dargebracht zu retten.
Befreien soll es von schwersten Ketten.
Frei ist, wer den Rubel rollt.

Damit ihr das Geschenk des Lebens
tagtäglich aufrecht genießt,
zum Stern, zum Kreuz, zum Mond,
zur Waffenlobby sollt ihr beten.
Seht zu, dass ihr schon früh am Morgen aufeinander schießt.
Verzagt nicht,
ehrt die Produktion von Panzern und Raketen.

Im Zweifel keinem Angeklagten,
der Wirtschaft zollen wir Tribut.
Ihr Jungen, Alten, Hochbetagten,
geht's ihr gut, geht's uns allen gut.

12. Das Schöne im Verhängnis

Wen wundert
und wen juckt noch,
wenn man Kunst
ins Wissenschaftskorsett zwängt?

Mit und ohne freie Kunst
führt jedes Dasein ins Verderben.
Selbst wenn man sie mit Säure martert,
rädert,
hinterrücks erhängt,
wir alle werden Kunst sein,
wenn wir eines nahen

oder fernen Tages sterben.

13. Nächstenliebe

Nehmen die Menschen überhand,
so müssen sie Ausgleich schaffen:
Sie konstruieren Feinde,
stellen sie an die Wand
und zücken beherzt ihre Waffen.

Denn im ganzen Land
ist allseits bekannt,
dass Überbevölkerung ungesund ist.

Wie schutzlos wir sind,
das weiß jedes Kind,
wenn Hans und Franz,
wenn Huhn und Gans,
wenn jeder auf unsere Kosten mit frisst.

Auf Dauer gesehen
ist das nicht gerade schön;
drum greifen wir lieber zum Schwert.

Am Sonntag, da schweigen im Dorfe die Waffen.
Das Volk kriecht zur Kirche,
zu hören die Pfaffen,
die nehmen die Sünden,
um dann zu verkünden,
dass allen der Herrgott stets Gutes beschert.

14. Gottes Würfelspiel

Die Eins bedeutet:
Griff ins Klo.
Du kannst dich gleich erschießen.
Als Kindersoldat,
so meine List,
plane ich dich zu verwenden.
Dein größter Wunsch der Tod bald ist,
doch wird’s noch lang nicht enden.
Grausam lang soll Lebenskraft durch deinen Körper fließen.

Die Zwei bedeutet:
Pech gehabt!
Auch dir wird’s wenig besser ergehen:
Mit jedem Schritt in deinem Leben
wirft es dich um drei zurück.
Nahrung, Obdach wird’s kaum für dich geben,
wäre das doch nur bescheidenes Glück.
Dein Leben lang hast du unten zu stehen.

Die Drei bedeutet:
Selber schuld!
Aus dir mach ich ein faules Schwein.
Als Sündenbock sollst du fungieren
für den, dem´s nur leicht besser geht.
Er darf auf dich all den Hass projizieren
darauf, dass er nicht oben steht.
Ohne Zukunft wirst ewig du sein.

Die Vier bedeutet:
Sandwich,
die lustigste Position.
Nach oben sollst du kuschen
und nach unten ohne Gnade treten,
anderen das Leben verpfuschen,
am Sonntag um Vergebung beten.
Der Schlaganfall wird bald dein Lohn.

Die Fünf:
Herzlichen Glückwunsch!
Du genießt Autorität.
Menschen nach deiner Pfeife tanzen,
das ist, was dir nach Herzen gefällt.
Das Geld, das stimmt im Großen und Ganzen.
Wenn bettelnd der Nächste die Hände aufhält,
für dich es steil nach oben geht.

Die Sechs bedeutet:
Jackpot!
Zum Gewinner küre ich dich.
Du darfst ganz oben stehen,
darfst Reichtum vermehren und Reichtum pflegen.
Fatal willst du deinen Hochmut nicht sehen.
Wie andre an deinen Stuhlbeinen sägen
und was du verlierst, registrierst du noch nicht.

So würfele ich meine Hierarchie
gewiss auch noch in tausend Jahren,
und ob das Spiel jemals wird enden,

werdet ihr niemals erfahren.

Wenn Gott wirklich existierte, müsste man ihn beseitigen.
Michail Bakunin

15. Carpe diem

Womöglich ist morgen schon Schicht im Schacht:
Durch die Brust geht ein Ruck,
noch kurz dumm ich guck,
dann grüßt mich recht herzlich die ewige Nacht.

Der Tod wetzt die Messer,
so pflück ich vom Leben
so viel, es kann geben.
Ist das denn nicht besser

als wahnwitz´ges Horten?
Denn nichts kann ich halten
fürs spätre Verwalten
an den fernen Orten,

die jeden erwarten,
ob reich oder arm,
ob flink oder lahm;
nicht einer nimmt Reichtümer mit in den Garten.

16. Die Krake

Bitte zieht euch vor uns aus.
Schabt auch die Haut ab, bis ihr verblutet.
Wir kommen gern zu euch ins Haus,
auch wenn ihr es gar nicht vermutet.

Still und heimlich nutzen wir,
was euch bewegt, wovon ihr träumt.
Grenzenlos ist unsre Gier;
auch euer Darm wird ausgeräumt.

Wir definieren, was ihr wollt.
Ihr selbst habt uns gar nichts verschwiegen.
Egal, wie ihr in Jahren grollt.
Jeder soll uns zu Füßen liegen.

Wir werden schon dafür noch sorgen,
dass ohne uns gar nichts mehr geht.
Wir wollen das spätestens übermorgen
unser Piktogramm am Himmel steht.

Dafür vom Himmel wir versprechen
jedem seinen eigenen Stern.
Ganz sicher wird sich das nie rächen.
Bei Weitem läge uns das fern.

Wir sind besorgt ums Wohl der Massen.
Ein jeder uns am Herzen liegt.
Es gibt Versöhnung für die Klassen,
nur wenn unser Imperium siegt.

17. Ministertodhymne (Nachruf in Sepia)

Der Minister ist tot.
Ja, der Minister ist tot,
die Partei seit Wochen im Umfragetief.
Der Minister sah rot

und hat sich erhängt,
ganz still und leise,
als nachts alles schlief.
Er war, wie ihr wisst,
ein Mann von Format,
ein großer Idealist;
meist wusste er Rat.
Was ihn dazu trieb,
man kann´s nur vermuten.
Im Abschiedsbrief schrieb
er: Wir sind die Guten!

18. Die Freiheit des Privilegs

Ihre Freiheit heißt, dass sie im Mittelmeer ersaufen.
Unsre Freiheit kraxelt
auf Leichen bis zum Himmel.
Paramilitärisch sichert unsre Freiheit unsre Festung.
Ihre Freiheit heißt, den letzten Dreck von uns zu kaufen.

Unsre Freiheit schert sich wenig um ihr Resultat.
Ihre Freiheit wird schon seit Jahrhunderten geplündert.
Ihre Freiheit hinter Stacheldraht jeglichen Mut verliert.
Unsre Freiheit heißt, dass man das Recht zu konsumieren hat.

Ihre Freiheit wird bewacht von unseren Despoten.
Unsre Freiheit heißt, dass wir sie installieren dürfen
mit unsren Steuern, unsrer Stimme, unsren Parlamenten.
Ihre Freiheit wird gewählt von nützlichen Idioten.

Unsre Freiheit bedeutet, sie zu dulden oder abzuschieben.

Ihre Freiheit heißt, unsere Streubomben zu testen.
Ihre Freiheit darf in unsren Kriegen gern verstümmeln.
Unsre Freiheit bedeutet, bodenlose Ignoranz zu lieben.

Ihre Freiheit heißt, dass halt der Schwächere erschossen wird.
Unsre Freiheit heißt, die Deutungshoheit zu besitzen.
Unsre Freiheit ist, sich an dem Leid der andren zu ergötzen.
Ihre Freiheit wird durch unsre Freiheit dirigiert.

Unsre Freiheit heißt, dass wir nichts ändern,
nur ein bisschen weinen.
Ihre Freiheit heißt: Es gibt nur Krümel vor die Füße.
Ihre Freiheit heißt, sie soll´n sich dankbar dafür fügen.
Diese Freiheit ist,
Herr Präsident,
die Freiheit, die Sie meinen?

19. Desolat

Tragik wächst als zartes Pflänzchen,
ist alsbald so groß wie nie,
bäumt sich auf,
wagt ein Tänzchen,
wird zur Lebensphilosophie.

Wie ein Krebsgeschwür sie wuchert
bösartig im denkenden Kopf,
der betrübt sein Dasein fristet,
ist bald nur noch armer Tropf.

Tragik kann niemand mehr heilen,
hat sie dich erst einst betört;

besitzergreifend will sie teilen,
was alleine dir gehört.

Verhängnisvoll ihr Opfer sucht sie
bei Tag, bei Nacht,
ob warm, ob kalt.
Bei Sonne, bei Regen
schläft sie nie (?)
und sucht dich heim in manch Gestalt.

Tragik ist ein süßlich Gift,
das abstößt, doch zugleich verführt,
bedient sich Pinsel, Geige, Stift,
bis sich der Künstler nicht mehr rührt.

Meisterhaft raubt sie die Kraft,
erstickt manches in Zuckerguss,
nimmt ihren Wirt in Bruchstück-Haft,
bis er kapitulieren muss.

Tragik macht vor gar nichts Halt.
Sie gibt’s von Schleswig bis nach Sachsen.
Dagegen hilft auch nicht Gewalt.
Gegen Tragik ist kein Kraut gewachsen.

20. Der Suizident

Ob jemand trauern wird?
Ich wünsche Bereuen.
Spüren, was sie mir angetan,
es nicht mehr ändern können.
Wie Schlosshunde weinet

voller Ohnmacht.
Erkennt, was ihr hattet,
nie zu schätzen wusstet.
Hilflosigkeit auf nasser Erde.
Es soll regnen.
Ewig soll Leiden
um Vergebung flehen.
Warum?
soll die Frage lauten.
Stetig nur noch Warum?
Antwort wird es nicht geben.
Gerechter stürben statt meiner sie.

Ein Mensch ist immer das Opfer seiner Wahrheiten.

Albert Camus

21. In Erwartung

Sehr weit entfernt von unserem Glück
sitzt eine alte Frau
im Pflegeheim.
Wenn sie auf weiße Wände starrt,
träumt sie von der Illusion der Liebe,
die sie ihr halbes leben lang begleitete,
bis sie sie beerdigte,
vergebens,
beerdigt werden wird bald sie selbst,
erst dann stirbt auch die Hure Hoffnung,
oder sie zählt einfach nur
von links nach rechts,
von oben nach unten

und andersherum
und wieder von vorn
die Schmutzpartikel,
die schon lange nicht mehr übertüncht worden sind.
Die Pfleger sind nett.
Nur sieht sie sie kaum
Wie flüchtiger Windhauch huschen sie vorbei.
Sie nicken bloß kurz.
Vielleicht ein Hallo.
Hin und wieder ein Lächeln.
Ganz selten klopft ihr einer freundschaftlich auf die Schulter.
Immerhin.
Bescheidenheit ist Übungssache.
Die Pflegeminuten sind abgezählt.
Akribie.
Ganz so, wie´s der Gesetzgeber wünscht,
der ominöse,
der über all dem thront.
Wie lang sie hier wohnt,
hat sie längst vergessen.
Kommt vielleicht bald Besuch?
Oder wieder nur Essen?

22. Quotenliebeslyrik

Liebe Liebe,
bitte entflamme
das Herz eines anderen.

23. Taschenfaust

Öde Gesichtness
kalkleichgleich
zur Taschenfaust fünf Finger ballend
hat keine Tränen mehr

zwangseingereiht
entleert
vereist
glasig blickend
berechenbar?

ein müdes Lächeln
ein Schulterzuck
zum hässlichen Spiel die gute Mien
wie oft?

der Adamsapfel rollt
der Aufzug naht
die Tür
sie kreischt

Blicke zeugen von Scham
Vor der Brust verschließen sich Arme

Erlösung folgt diesmal
durch Durchlöcherung
Blitzlichtgewitter folgt auf
Gewehrsalven

wer darf sich als Sieger rühmen?

24. Demokratie spielen

Niemals möchte ich
wie´s alle Jahre wieder
die Matadore der Politarena zu tun gedenken
mich nebst Namen und einer feisten Parole
aufs Plakat pappen
und mich ans Bäumlein binden lassen
oder auf Litfasssäulen kleben
oder an den Laternenpfahl zurren

Lieber baumelte ich selbst am Bäumlein
und implodierte vor lauter Lachen

Niemals möchte ich ein Kreuzlein kritzeln
auf Papier
um Vertretern einer so genannten Partei
zur Legitimation ihres infamen Spiels zu verhelfen
Niemals meinen Beifall spenden

Niemals
so lange mein Hirn nicht butterweich
und löchrig wie ein Nudelsieb anmutet
Niemals

25. Der Tor lüstern

Leben lauter Last auf meine Schultern
lauter Schuld in meine Schuhe schiebt
O Hure Hoffnung hätte ich
hinaufgeblickt zum Himmelszelt
zu schauen ob dort jemand sei

bereit mich aufzunehmen

Ich Narr
hätt ich hinaufgeschaut
bereit mir zu vergeben

Ich Narr
hätt ich verziehen mir
statt geißelnd meiner selbst
von Selbstigkeit süß zu naschen
vom Lohn der Dammnis stets zu kosten
vom Wein der Lüge
vom Nektar der Lust
von dionysischen Quellen
Tropfen für Tropfen zu erhaschen
lüsternen Auges schamrote Blicke
in den Lauf zu pressen
in dessen Mündung sehend ich nicht wage
den finalen Abzug zu betätigen
O Hure Hoffnung sprich mit mir
was erwartet mich in einer Zukunft
aus tränenden Sturzfluten
und ewiger elender Hierarchie
die stetig neue strukturelle Gewalt erzeugt
Zitternd stehe ich vor dir
und möchte statt meiner
deine Existenz
nur deine jämmerlich lachhafte Existenz
verfaulen sehen

Hure Hoffnung
schicke mir ein Bächlein
in dem ich mich zu spiegeln vermag
wie der liebreizende Narziss
Schicke mir ein Bächlein
in dem ich dich zu ertränken weiß
Lass sie sprudeln
die Quelle
die dein Schicksal heißt
Nur so erhoffe ich mir Erlösung
Erlösung vom Hass
im Herzen von
Wut
im Bauch vom
ewigen Trauerspiel

Was bleibt
ist der Schnitter

Nur der Schnitter hat uns alle lieb

Wie Ophelia sollst du schwimmen
Laichen sollen Fröschlein in dir
Vögel in deinen Augen Heimstatt finden
Vergnügt surrend sollen Bienchen
deine den Spiegel des Wassers brechende Nase umtanzen

Freut euch des Lebens
der Hure Eitelkeit ist endlich endgültig erschöpft

